

# Die Vorstände der Landesgruppen der Deutschen Burgenvereinigung 1974

(in Klammern das Jahr der ersten Wahl)

## Baden-Württemberg

Dipl.-Ing. Günter Klein, Braunsbach, Vorsitzender (1970)  
Edith Freifrau Rüdert von Collenberg, Hainstadt (1970)  
Dr.-Ing. habil. Gerhard Nagel, Leonberg (1973)  
Wilfried Pfefferkorn, Plattenhardt (1970)

## Bayern

Dr. Robert Weigand, München, Vorsitzender (1967)  
Gudila Freifrau von Pölnitz, Hundshaupten (1973)  
Dipl.-Ing. Fridolin Stumpf, München (1967)  
Albrecht Freiherr von Tucher, Leitheim (1970)

## Berlin

Uwe Schulz-Ebsbach, Vorsitzender (1973, seit 1970 im Vorstand)  
Dieter Barth (1970)  
Thomas Biller (1973)

## Hessen

cand. phil. Gerhard Seib, Marburg, Vorsitzender (1974)  
Isa von Brandenstein, Brandenstein (1974)  
Hans Kleiner, Gersfeld (1974)

## Nord

Christa Gräfin von Lüttichau, Hamburg, Vorsitzende (1970)  
Thomas J. Meyer, Hamburg (1970)  
Jürgen Sluyterman von Langeweyde, Bendestorf (1970)

## Rheinland

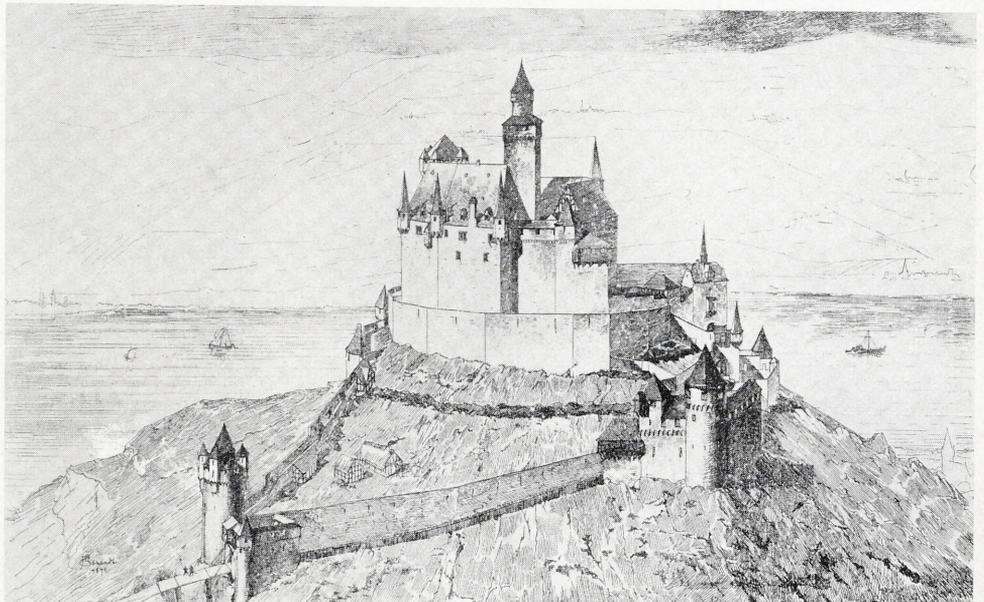
Gerald H. Coulson, Voerde, Vorsitzender (1973)  
Max Freiherr von Fürstenberg, Angermund (1973)  
Paul Simons, Köln (1973)

## Rheinland-Pfalz-Saarland

Giselher Castendyck, Traben-Trarbach, Vorsitzender (1971)  
Dr. Walter Hartung, Ludwigshafen (1971)  
Dr. Siegfried Radbruch, Hammerstein (1971)

## Westfalen-Lippe

Dr. Werner von und zur Mühlen, Merlsheim, Vorsitzender (1969)  
Dr. Ludger Baumeister, Münster (1969)  
Dr. Franz Mühlen, Münster (1973)



Die Marksburg, Rekonstruktionszeichnung von Bodo Ehardt, 1900

Werner Meyer

## ZUR ERÖFFNUNG DER BODO-EBHARDT-AUSSTELLUNG

anlässlich der 75-Jahrfeier am 8. September 1974 im renovierten Dachgeschoß des Palas der Marksburg

Festliche Ereignisse geben Veranlassung zu Rückschau und Vorschau. 75 Jahre Deutsche Burgenvereinigung können hier der Anlaß sein, über die Vereinsgeschichte hinaus einen Blick auf den Wandel der Auffassungen zu werfen, der sich in jenem Bereich vollzogen hat, den diese Vereinigung als Gründungsmotiv an die Spitze ihrer Bestrebungen und Bemühungen gestellt hat. Ich meine damit die Aufgabenstellung für die Denkmalpflege, insbesondere an Objekten des mittelalterlichen Wehrbaus, wie sie sich gerade hier am Rhein an hervorragenden Baudenkmalern seit den Zeiten der Romantik und der Ruinen-Faszination durch immer neue Gefährdung historischer Bausubstanz gewandelt hat.

Es ist hier nicht der Platz die Geschichte der Denkmalpflege vorzutragen, einige Bemerkungen mögen immerhin erlaubt sein, die zur Klärung der Zusammenhänge nützlich erscheinen. Im 19. Jahrhundert erwachte das Interesse am Kunstschaffen vergangener Zeiten, insbesondere an den als besonders deutsch geltenden Epochen der Romanik, Gotik und Renaissance, dem sogenannten Altdeutschen Stil. Nachdem man anfänglich nur bemüht war, den Bestand zu erhalten – König Ludwig I. erließ in Bayern am 12. Januar 1826 eine Ministerialverordnung, durch die der Abbruch von Ringmauern und Toren sowie das Einfüllen von Gräben an Städten und Burgen verboten wurde – so entwickelte sich doch sehr bald eine Bestrebung, Ruinen

auszubauen und — wie man meinte — im alten Glanze neu erstehen zu lassen.

Die namhaftesten Baumeister wurden mit diesen Aufgaben betraut; in seinem Beitrag „Die Burg Hohenzollern als Denkmal des Historismus“ hat Eckart Hannmann in unserer Zeitschrift „Burgen und Schlösser“ I/1974 die Reaktionen und das sich allmählich wandelnde Urteil der Fachwelt dargelegt. Die Reaktion auf die historisierende Denkmalpflege war dann bis zu den 30er Jahren unseres Jahrhunderts die Devise „konservieren, nicht restaurieren“. Nach den brutalen Zerstörungen des letzten Krieges konnte jedoch diese Regel nicht mehr gelten, man mußte ergänzen, und hier haben sich saubere Rekonstruktionen auf die Dauer doch als tragbarer erwiesen als angeblich „ehrlliche“ moderne Ergänzungen, mit denen nur museal gedachte, im Effekt unbefriedigende Torsi geschaffen wurden. Wurde nun auf diese Weise manch bedeutendes Baudenkmal gerettet und erneut zur Geltung gebracht, so erwuchs dem Denkmälerbestand insgesamt eine neue große Gefahr im einsetzenden Bauboom, der unter dem Vorwand verbrauchte alte Substanz durch gutes Neues ersetzen zu wollen und in Stadt und Land originell moderne Entwicklungen zu fördern, in kurzer Frist mit den Mitteln moderner Technik historische Stadtbilder unwiederbringlich vernichtete. Erschreckt sehen die Bürger die Uniformierung ihrer Städte, beklagen den in so kurzer Zeit erlittenen Verlust des vertrauten Bildes.

In der Erkenntnis dieser Gefahr wurde auch in Frankreich die Notwendigkeit der Bewahrung homogener Komplexe erkannt. Die „Loi Malraux“ verfügte über den Schutz der monuments classés hinaus den Schutz der „sites“, der Ensembles, der Gesamtwirkung des Baudenkmal in seiner gewachsenen Umgebung, sowohl im städtischen Verband wie auch in der Landschaft. Immer mehr wird diese Vorstellung Allgemeingut der Denkmalpflege, in verschiedenen Formen hat diese Erkenntnis in der letzten Zeit in den Denkmalschutzgesetzen der einzelnen Bundesländer ihren Niederschlag gefunden.

Das Erfordernis einer soliden wissenschaftlichen Basis bleibt uneingeschränkt die Grundlage ihres Wirkens, jedoch ist Denkmalpflege nicht allein als Disziplin der Kunstwissenschaft zu werten und zu praktizieren, die Lösung denkmalpflegerischer Probleme soll in Zusammenarbeit von Kunsthistorikern, Architekten, Juristen, Politikern, Soziologen, Theologen und Psychologen praktiziert werden, um eine Isolierung im rein wissenschaftlichen Bereich zu vermeiden und um sich in den großen Rahmen der allgemeinen Umweltverbesserung und des Umweltschutzes einzufügen.

Soviel zum Stande der Denkmalpflege heute, unschwer finden wir von hier zurück zum Anlaß des heutigen Festtages und unserer Versammlung an diesem Ort, der Marksburg, einem Baudenkmal ersten Ranges. Um genau zu sein, wir stehen im Palas dieser Burg, in seinem Dachgeschoß unter dem mit vieler Mühe und großen Kosten in dreijähriger Arbeit konservierten Dachstuhl aus dem 15. Jahrhundert.

Drei Geschosse hat dieser Bau, das Erdgeschoß mit der Küche <sup>1)</sup>, das erste Obergeschoß mit dem Saal und dem „fürnem Gemach“ und den bereits genannten Dachboden. Drei Geschosse und drei Zustände oder Realisationen der Denkmalpflege. Hier der Dachraum, in welchem aus rein kunstwissenschaftlichem Interesse eine der frühesten Dachstuhlkonstruktionen freigelegt, gefestigt, ausgebesert und konserviert wurde. Im Erdgeschoß ein Raum, der uns, der Burgenvereinigung, von hochherzigen Spendern in erneuertem Gewande zum Jubiläumsgeschenk gemacht wurde als Beleg einer fundamentalen Forderung der Denkmalpflege, nämlich der Notwendigkeit, das Baudenkmal im Aufgabenbereich der Gegenwart zu integrieren und es so bei stän-

diger Nutzung lebensfähig zu erhalten <sup>2)</sup>. In der Mitte zwischen Erdgeschoß und Dachboden — und damit komme ich auf den Gegenstand der Ausstellung, die hier aufgebaut ist — Räume teils original, teils in historisierendem Stil unter Benutzung historischer Substanz gestaltet vom Meister, dem zu Ehren diese Ausstellung hier veranstaltet ist, dem Mitbegründer der Deutschen Burgenvereinigung, ihrem Vorsitzenden von 1919 bis zu seinem Tode 1945 und Burghauptmann auf der Marksburg ab 1952, Professor Bodo Ebhardt.

Den Lebenslauf des Baumeisters und die wesentlichen Stationen seines Wirkens darf ich hier wohl als bekannt voraussetzen. Das Urteil über seine Praxis der Denkmalpflege an mittelalterlichen Wehrbauten hat sich vielfach gewandelt, von schärfster Verurteilung bis zu höchster Bewunderung haben sich prominente Kritiker geäußert. „Wie man nicht restaurieren soll“ schrieb Otto Piper, der bedeutendste Theoretiker im Wehrbaufach zu Bodo Ebhardts Wiederaufbau der Hohkönigsburg. Der Konservator der Denkmäler Dr.-Ing. Hiecke im Reichskultusministerium schrieb 1935: „Wer heute, sei es im Lager der Wissenschaft oder Kunst, sich freigemacht hat von starren Theorien, der muß, mag er einst beim Wiedererstehen der Hohkönigsburg aus grundsätzlichen Bedenken abseits gestanden haben, vor Meister Bodo Ebhardt zu dankbarem Gruß den Degen senken, wenn es gilt, sein erstaunlich reiches Wirken an einem besonderen Markstein seines Lebensweges vom Standpunkte der Denkmalpflege zu würdigen.“ Hiecke bestätigte Bodo Ebhardt sorgfältige wissenschaftliche Untersuchungen als Grundlagen seiner Planungen, damit sein hohes Verantwortungsbewußtsein. Er gesteht auch zu, daß der Denkmalpfleger bei besonderen Aufgaben dem eigenständigen Kunstschaffen der jeweiligen Gegenwart Betätigung zugestehen muß. Dies eigenständige Kunstschaffen war, wie an allen seinen Arbeiten deutlich wird, eine der hervorragendsten Seiten in Bodo Ebhardts vielschichtiger Leistung.

Hat er sich in seiner Rekonstruktionsfreudigkeit beim Wiederaufbau ruinöser Burgen in der gekonnten Bewältigung der Massen als Meister erwiesen, so finden wir eigenständige, wahrhaft geniale Züge vor allem bei der Innenraumgestaltung. Es würde den Rahmen dieser kleinen Einführung sprengen, wollte ich nun auf Bodo Ebhardts Werke im einzelnen eingehen. Von den weitgefächerten Leistungen dieses Baumeisters, Forschers und gestaltenden Künstlers, der uns ein umfangreiches Erbe hinterlassen hat, sollen Beispiele in dieser kleinen Ausstellung — die ich hiermit eröffne — den Besuchern der Marksburg eine Vorstellung geben.

#### Anmerkungen

<sup>1)</sup> Abb. 27. Zum Aufsatz von Magnus Backes, Seite 19 in diesem Heft.

<sup>2)</sup> Die Küche im Palas der Marksburg wurde im Sommer 1974 durch die Herren Prof. Dr.-Ing. Helmut Hentrich und Dipl.-Ing. Hubert Petschnigg auf eigene Kosten renoviert und der Deutschen Burgenvereinigung anlässlich der 75-Jahrfeier als Stiftung übergeben.

Dr.-Ing. Werner Meyer, München